

Das Wirtschaftsideal der Magyaren.

K. Wien, Anfang Oktober.

Die wirtschaftspolitischen Beziehungen zwischen Ungarn und Oesterreich leiden noch heute an den Nachwirkungen alter Fehler, die das gegenseitige Verhältnis weit über ihre Geltungsdauer hinaus vergiftet haben. Weil der magyarische Adel auf alten Steuerprivilegien als auf einem geheiligten nationalen Besitzum beharrte, sah sich die Wiener Zentralregierung zur Aufrechterhaltung einer die ungarische Volkswirtschaft schwer schädigenden Zwischenzoll-Linie an der ungarischen Grenze gezwungen, um so aus Ungarn den notwendigen Anteil an den allgemeinen Staatslasten zu gewinnen. Und weil die Wiener Zentralregierung eine durchgreifende Reform dieser Dinge, wie gerade das magyarische Interesse sie verlangte, aus reaktionärer Scheu vor Umwälzungen irgend welcher Art unterließ, solange die Zeit günstig war, wurde sie mitschuldig daran, daß die Reform, als sie dann doch vorgenommen wurde, dem magyarischen Bewußtsein als eine gegen sein Land gerichtete Maßnahme der Wiener Fremdherrschaft erschien.

Es gab schon im achtzehnten Jahrhundert, zur Zeit des Josefinitischen Merkantilismus und Zentralismus, einen Moment, wo das einheitliche Wirtschaftsgebiet aller habsburgischen Staaten mit Einschluß Ungarns vor der Tür zu stehen schien. Als 1755 für die deutschen Erblande der Habsburger alle Zwischenzölle gefallen waren, hatte die Wiener Regierung zwar zunächst ihre merkantilistische Politik auf diese Erblande beschränkt und Ungarn lediglich als Absatzgebiet für österreichische Waren behandelt, — eben im Hinblick auf das ungarische Adelsprivileg, das eine Besteuerung Ungarns nach österreichischem Muster und damit auch eine gleichmäßige volkswirtschaftliche Fürsorge für beide Reichsteile verhinderte. Schon Kaunitz aber erkannte, daß die Vereinheitlichung des gesamten Wirtschaftsgebietes der Dynastie eine „höchst erwünschte und allgemein erspriehliche Sache“ sein würde und daß man „diesen großen Endzweck stets vor Augen haben und durch die Hinwegräumung der in Ungarn noch entgegenstehenden Hindernisse ununterbrochen darauf arbeiten sollte“. Im Sinne dieses weitblickenden Programms hatte Josef II. begonnen, die ungarischen Zollverhältnisse umzugestalten; da aber das Fortbestehen des Adelsprivilegs seine besten Absichten behinderte, gelangte er lediglich zu Teilreformen, die niemanden befriedigten. In Ungarn sah man nur die zentralistische Seite der Angelegenheit und lehnte sich dagegen auf; Josef selbst sah sich noch kurz vor seinem Tode genötigt, die Reformen zurückzunehmen.

Eine lange Zeit des Stillstandes folgte, in der die großen Gedanken der Josefinitischen Zeit wie verschüttet waren. Unter Franz und Ferdinand I. ging die Wiener Politik jeder radikalere Aenderung des wirtschaftspolitischen Status aus dem Wege. Daß die Steuerverfassung Ungarns jeder planvollen Politik zur Entwicklung der ungarischen Volkswirtschaft im Wege stand, war ein allgemein anerkannter Satz; aber ebenso festgewurzelt war die Anschauung, daß an dieser Verfassung nicht gerüttelt werden solle. Man fürchtete sich vor den Kräften, die man durch eine Antastung des ständischen Regimes in Ungarn entfesselt hätte, und behalt sich lieber mit dem, was man besaß. Die Magyaren hatten sich unterdes auf ihr wirtschaftliches Interesse besonnen. Sie standen unter dem Einfluß der Lehre von Adam Smith und verlangten immer dringender den Fall der Zwischenzoll-Linie und die Einbeziehung Ungarns in das von der Wiener Politik gehegte Wirtschaftsgebiet. In den Jahren 1802 und 1807 und wieder 1829 faßte der ungarische Reichstag Beschlüsse, die diese Forderung aussprachen; in den dreißiger Jahren entfaltete der vielgereifte Graf Ezechenyi seine verdienstvolle Tätigkeit zur Modernisierung der ungarischen Volkswirtschaft, und jetzt begann sich die öffentliche Meinung Ungarns sogar gegen die Steuerfreiheit des Adels zu wenden, die man lange Zeit als eine gottgegebene Tatsache hingenommen hatte. Die Erfolge des deutschen Zollvereins, der 1834 gegründet worden war und 1839 erneuert wurde, fanden in Ungarn ein mächtiges Echo; das Oedenburger Komitat propagierte 1840 den Anschluß des gesamten Habsburger Reichs an den Zollverein, und Ludwig Kossuth, der magyarische Nationalheld, lehnte zwar diesen Vorschlag ab, aber noch im Jahre 1842 veröffentlichte er eine Schrift, die für die Nachahmung des deutschen Beispiels innerhalb der Habsburger Staaten und somit wiederum für die Beseitigung der ungarischen Zoll-Linie eintrat. Wenn damals die Wiener Regierung zugegriffen hätte, so hätte sie alles haben können, die Steuerreform und das einheitliche Wirtschaftsgebiet, und sie hätte in Ungarn eine unschätzbare moralische Groberuna gemacht. Aber sie verpäpöte sich um zehn Jahre.

Während sie nämlich noch zwischen dem Anschluß an den deutschen Zollverein (der zuerst an dem ungarischen Adelsrecht und nachher an der Weigerung Preußens scheiterte) und der Schaffung eines internen Zollverbandes schwankte, war in Ungarn mit reißender Schnelligkeit ein neues Wirtschaftsideal aufgekommen. Graf Ezechenyi und andere waren die Exponenten einer Wiebergeburts des nationalen Geistes in Ungarn gewesen, die auf allen Gebieten zu kräftigerer Betätigung drängte und sich bald von ihren Urhebern emanzipierte. Eine ungeheure Wirkung übte im Jahre 1841 das Erscheinen des „Nationalen Systems der politischen Oekonomie“ von Friedrich List. Die Schutzzoll-Lehre, die dieses Werk verkündete, eigneten sich die Magyaren begeistert an, aber sie bezogen sie nun nicht mehr auf das gesamte Habsburger Gebiet, sondern beschränkten die Anwendung auf Ungarn. Zwei Jahre, nachdem Kossuth seinen Landsleuten zugerufen hatte: „Die Zwischenzoll-Linie zwischen uns und Oesterreich möge fallen!“, war er einer der leitenden Männer des neugegründeten ungarischen Schutzvereins, dessen Zweck der systematische Ausschluß aller österreichischen Waren

vom ungarischen Markt war. Jetzt erklärte er, daß die Aufhebung der Zwischenzölle Ungarn „in den Abgrund führen müßte“, und ganz in Uebereinstimmung mit dieser Auffassung richteten die ungarischen Stände eine beinahe revolutionäre Vorstellung an die Krone, in der alle früheren Wünsche über Bord geworfen wurden: das selbständige ungarische Wirtschaftsgebiet war mit einem Male zum Ziel der nationalen Sehnsucht geworden. Jetzt endlich erkannte man in Wien, daß die alten Methoden unbrauchbar geworden waren; man entschloß sich nachzuholen, was man durch zwei Menschenalter versäumt hatte, die Modernisierung der ungarischen Steuerverfassung und die Beseitigung des Zwischenzolls. Aber die verhängnisvolle Entwicklung war bereits so weit fortgeschritten, daß es der Revolution und der Gegenrevolution bedurfte, um diese Reform zu verwirklichen, und daß die Reform, als sie schließlich im Jahre 1850 durchgeführt wurde, den Ungarn ein verhaßtes Geschenk war. Der Ausgleich von 1867 bestätigte sie zwar, aber das naive magyarische Bewußtsein vergaß ihre Entstehung aus der Zeit des strengsten Zentralismus und Absolutismus nicht.

Rudolf Sieghart, der Gouverneur der Oesterreichischen Bodenkreditanstalt, hat über die Geschichte der österreichisch-ungarischen Zwischenzoll-Linie jüngst eine Arbeit veröffentlicht („Zolltrennung und Zolleinheit“, Wien, Manzsche Verlagsbuchhandlung, 413 Seiten), die gegenwärtig, wenige Jahre vor der Erneuerung des wirtschaftlichen Ausgleichs zwischen den beiden Reichshälften und im Augenblick des großen Krieges der Zentralmächte, außerordentlich zeitgemäß ist. Aus einer Darstellung, die zum erstenmal die Geschehnisse im Zusammenhang und auf Grund der altentwässerten Quellen wiedergibt und die reich an interessanten Zügen ist, erstieht vor dem Auge des Lesers das ganze Glend einer hundertjährigen Kette von unfruchtbaren Reibungen, blinden Erbitterungen und folgenschweren Unterlassungen; ein längeres Schlußkapitel zieht sehr eindringlich die Lehre aus den geschichtlichen Erfahrungen. Man sollte meinen, daß der Krieg eine günstige Disposition zur Beherzigung dieser Lehre geschaffen und daß diese Disposition auch bis zur Erneuerung des Ausgleichs, bei der sich die Vorgänge der letzten Erneuerung nicht wiederholen dürfen, und über sie hinaus anhalten müsse.